

N<sup>o</sup> 5.

1897.

# Monatsblätter.

Herausgegeben  
von der

**Gesellschaft für Pommersche Geschichte und  
Alterthumskunde.**

---

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist verboten.

---

## General-Versammlung

am

**Sonnabend, dem 29. Mai<sup>1897</sup>, Abends 7 Uhr,  
im Lesezimmer des Concerthauses.**

1. Jahresbericht.
2. Wahl des Vorstandes und des Beirathes.
3. Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Wehrmann:  
Kaiser Karl IV. in seinen Beziehungen zu Pommern.

## Der Bronze-Depotfund von Farbezin, Kreis Naugard.

Nach einer Mittheilung unseres Pflegers für Naugard und Umgegend, des Rechtsanwalts Piesch in Naugard, war Mitte März d. J. in Farbezin ein größerer Bronzefund gemacht worden. Der Major von Dewitz-Farbezin hatte Herrn Piesch die aufgefundenen Bronzegegenstände übergeben und sogleich einen Theil derselben der Gesellschaft zur Verfügung gestellt, auch die Arbeiten am Fundorte sofort vorläufig einstellen lassen und um baldige Besichtigung der Fundstelle gebeten.

Das Rittergut Farbezin, etwa 7 km südöstlich von der Stadt Naugard gelegen, ist alter Besitz der Familie von Dewitz. Der jetzige Besitzer von Farbezin, der Major a. D. Victor von Dewitz, hatte zum Bau einer Spiritusbrennerei an verschiedenen Stellen der Feldmark Steine ausbrechen und sprengen lassen. Auch ein Haufe großer und kleiner Findlinge sollte aufgeräumt werden, der in ordnungslosem Durcheinander seit Menschengedenken einen Steinbrink gebildet hatte, von dem man glaubte, daß er durch das Zusammentragen von Feldsteinen, die gelegentlich aus dem Acker geschafft worden waren, entstanden sei. Dieser Steinbrink ist die Stelle, an der man die Bronzen gefunden hat.

Bei einer in der zweiten Hälfte des Märzmonats vorgenommenen Besichtigung der Dertlichkeit führte mich Herr von Dewitz an die Fundstelle, die nach dem Meßtischblatt Farbezin, Nr. 965, genau 1050 m südlich von der Farbeziner Kirche liegt; sie befindet sich 60 m westlich von der Landstraße, die von Farbezin nach Plantikow führt, unmittelbar an der linken Seite des Feldweges, auf dem man zu der Wiese gelangt, welche der Wasserlauf durchschneidet, von dem die Farbeziner Mühle getrieben wird, dort, wo der Feldweg die nordöstliche Ecke der Wiese berührt, in ziemlich ebenem Terrain.

Ich fand an der Stelle eine Anzahl von Leuten mit dem Abfahren der Steine beschäftigt, von denen eine große

Masse schon nach dem Gutshofe gebracht war. Der Brink, der an seiner Westseite von dem Wiesenwege berührt wurde, war an allen anderen Seiten unackert und hatte 12—15 m Flächendurchmesser. Ursprünglich hier vorhanden gewesene Steine hatten die Veranlassung gegeben, die beim Ablefen der sehr steinreichen Länderei zusammengetragenen Feldsteine hier niederzuwerfen. Ich fand noch eine große Anzahl kleiner Lesesteine zwischen 1—2 m großen Steinblöcken vor, welche neuerdings gesprengt und zerklübt waren. Unter einem dieser großen Steine, der etwa 2 m vom südlichen Rande des Steinbrinks in diesem gelegen hatte, waren von den Arbeitern die Bronzen gefunden worden. Die Stelle, an welcher die Fundstücke gelegen hatten, befand sich etwa 1 m unter der Erdoberfläche. Der Stein von reichlich 1½ m Größe, welcher sich darüber befunden hatte, war fortgeschafft, die zersprengten Stücke von ihm lagen noch auf dem Haufen daneben. Von der Stelle aus, an welcher der Bronzefund auf einem Raume von ca. 30 cm Durchmesser deponirt gewesen war und an der alle Stücke geordnet zusammengepackt in der bloßen Erde vorgefunden worden sind, wurde nun das Erdreich, soweit es schon einmal berührt gewesen war, fortgenommen. Hierbei fand sich, daß unter der Depotstelle die Erdschichtungen noch unberührt gelagert waren, neben derselben nach Osten hin die Erdmasse aber in einer Breite von 2 und in einer Tiefe von 2½ m schon einmal ausgehoben gewesen war. Die Vermuthung lag nahe, daß der Bronzefund vielleicht doch in einem Gefäße und nicht in der bloßen Erde sich befunden haben könnte und etwa vermürbte Gefäßscherben beim Auffinden übersehen sein möchten. Fast wäre ich schon davon überzeugt gewesen, als ich in der zuerst ausgehobenen Erde einige glatte, zeitlich nicht sicher bestimmbare Urnenscherben fand, wenn nicht die ganze Situation und die massenhafte Anhäufung großer Steine von Anfang an darauf hingewiesen hätte, daß der ganze Steinbrink nur die Reste eines längst zerstörten großen steinzeitlichen Grabes sein könnte. Diese Muthmaßung hat sich auch beim weiteren Nachgraben als richtig erwiesen, denn es fanden sich nacheinander noch

eine Anzahl Urnenscherben, unter denen mehrere durch eingestrichenes und eingestochenes Ornament neben einem charakteristischen Henkelstück sich als steinzeitlich erwiesen; ferner ein hellgraues Feuersteinmesser,  $5\frac{3}{4}$  cm lang, und ein graues, gemuscheltes und nur an den höchst gelegenen Stellen der beiden Flachseiten geschliffenes Feuersteinbeil, 8 cm lang, dessen Schneide  $3\frac{1}{4}$  cm breit und nach unten abgerundet ist. Nach hinten, wo die graue Färbung des kleinen Beiles dunkler wird, ist das Geräth zugespitzt und an der Spitze noch mit der natürlichen Steinkruste behaftet. Eine charakteristische Scherbe, das Henkelstück, Feuersteinmesser und Feuersteinbeil sind der Abbildung des Depotfundes beigegeben. Die Fundstücke, besonders das Feuersteinbeil, sprechen der Form und Bearbeitung nach dafür, daß sie nicht der jüngsten Periode der Steinzeit angehören. Doch nicht nur Reste der Grabbeigaben fanden sich, sondern es ließ sich auch noch die Art der Grabanlage nachweisen. Der ganze Steinbrink liegt ungefähr  $\frac{1}{2}$  m höher wie die Erdoberfläche umher. Ueber der Erdoberfläche, aus der Umgebung hervorragend, lag eine natürlich gebildete Findlingsplatte, 1,80 m lang, 1,30 m breit und reichlich 30 cm stark, sie hat einen Deckstein des Steinkistengrabes gebildet, dessen Trümmer vorlagen. Als Basis der Grabanlage fand sich im Niveau der Erdoberfläche eine Feldsteinpflasterung vor, deren größte Ausdehnung sich von Osten nach Westen erstreckt hat. Zum Theil fand ich die Pflasterung bei den Abräumungsarbeiten schon fortgenommen. Die Größe der einzelnen Steine in diesem losen Pflaster war die noch heute für Pflastersteine übliche. Auf dieser Unterlage standen noch in grader Reihe von Osten nach Westen mehrere geklöbte Steinplatten, die eine Seitenwand der Steinkiste gebildet haben. Die Höhe dieser Platten überschritt 1 m nicht, z. Th. waren sie aus leichter klöbberem Kalkstein gefertigt, ihre Stärke ist im Durchschnitt auf 20 cm anzugeben. Größe und Gestalt der Steinkiste lassen sich mit Sicherheit nicht mehr feststellen, weil die nördlichen und westlichen Theile der Anlage schon fehlten und weil das, was noch vorhanden war, schon seit langer Zeit durcheinander gewühlt war. Nur schätzungsweise möchte ich

die inneren Maaße der Kiste auf 1 m Höhe,  $1\frac{1}{2}$  m Breite und 2 m Länge angeben. Nach der Situation ist es klar, daß der Bronzeschatz an der äußeren Südwand des steinzeitlichen Kistengrabes deponirt worden war; ob dies vor oder nach der Zerstörung des Grabes geschah, läßt sich nicht bestimmen, anzunehmen ist aber, daß die Bronzen im Schutze des steinzeitlichen Grabes verborgen wurden, als das Grab noch intact war. Ich vermuthe sogar, daß die Zerstörung der Steinkiste erst in moderner Zeit geschehen ist, allerdings nicht in neuester Zeit, denn seit einem Menschenalter ist, wie man in Farbezin weiß, an der Fundstelle nicht gerührt worden. Einen Anhalt für die Vermuthung, daß die Zerstörung des Grabes nicht gar zu weit zurückliegen kann giebt die Ecke eines scharf gebrannten Ziegelsteines, die 2 m tief in dem schon mal berührten Erdreiche neben der Stelle ausgegraben wurde, an welcher die Bronzesachen sich befunden haben. Das Stück Ziegelstein, das ja der neueren Zeit angehört, dürfte dort hingekommen sein, wie man einen der südöstlichen, vielleicht bis auf  $2\frac{1}{2}$  m in den Boden gestellt gewesenen Seitensteine der Grabkiste fortgenommen hat. Die Zerstörung der Grabanlage dürfte somit der Zeit angehören, in der man in der Gegend von Naugard schon Backsteinbauten ausführte, wahrscheinlich sogar einer späten Periode aus dieser Zeit.

Betrachten wir nun den Bronzesfund selbst, so mag die Frage, zu welchem Zweck demaleinst die für ihre Zeit überaus werthvollen Sachen hier deponirt wurden, füglich unerörtert bleiben. Der Ansicht, daß die großen Depotsfunde der Bronzezeit Botivgaben seien, welche den Göttern zum Opfer gebracht wurden, vermag sich nicht Jeder anzuschließen, viel natürlicher scheint es, daß die Besitzer solcher Kostbarkeiten diese in der Erde verborgen haben, um sich ihren Besitz zu sichern, und aus irgend einem Grunde nicht wieder heben konnten. Vorausgeschickt sei noch, daß der Bronzesfund zeitlich in gar keinem Zusammenhange mit dem Grabe, bei dem er deponirt war, steht, denn dieses nicht einmal der jüngsten Steinzeit angehörig, dürfte allermindestens 500 Jahre älter sein, wie der Bronze-Depotsfund, von dem eine Ansichtstafel hier beigegeben ist.

Der Bronzeschatz von Farbezin setzt sich aus 30 verschiedenen Gegenständen u. z. drei Waffenstücken und 27 Schmuckstücken, nämlich einer Handberge und 26 Fußknöchel- und Armringen zusammen, die allesamt mit tiefgrüner Patina gleichmäßig schön überzogen sind. Folgen wir den gegebenen Abbildungen, so finden wir:

1. einen Hohlcelt oder Tüllencelt, 12 cm lang mit  $3\frac{1}{2}$  cm breiter, flachbogiger Schneide. Die Stielöffnung des Celtes ist quadratisch, 27 mm groß und mit einem (1 mm) flachen, 1 cm breiten Wulste umgeben. Die 2 cm lange, flach anliegende Henkelöse ist ausgebrochen, ihre stehengebliebenen Ansätze befinden sich nicht in der Mitte bezw. in Verlängerung der Schneide, sondern auf der Gufnaht, welche unterhalb des Wulstes, an der Defenseite von der einen Kante 8, von der anderen 19 mm entfernt hochläuft. Auf der, der Defenseite gegenüberliegenden Schmalseite des Celtes hält die Gufnaht dagegen die Mitte. Gewicht 259 gr.

Celt 2 ist dem ersteren wohl ähnlich, unterscheidet sich aber durch die größere Länge von  $12\frac{3}{4}$  cm, die mehr rundbogige Schneide von  $4\frac{1}{2}$  cm Breite, den breiteren und stärkeren Wulst und dadurch, daß die Gufnaht auf beiden Seiten die Mitte hält und die  $\frac{3}{4}$  cm breite, flach anliegende Dese, welche hier ebenfalls auf der Gufnaht sitzt, auch in der Mitte der einen Schmalseite sich befindet. Auch bei diesem Celte ist das tiefe Schaftloch, oder die Tülle, viereckig und mißt gleichfalls 27 □ mm. Gewicht 364 gr. Demselben späten Typus dieser weitverbreiteten bronzezeitlichen Waffenart, aus der sich später das breitschneidige eiserne Beil entwickelt hat, gehören in unserem Stettiner Museum der an einer Seite ausgebrochene Tüllencelt von Gülzow, ein Einzel fund unter den älteren Museumsbeständen, J. 871, ein im Torfmoor gefundener Celt aus Beyersdorf, Kr. Pyritz, J. 1705, und zwei von den sieben Hohlcelten im Funde von Schönebeck,<sup>1)</sup> Kreis Saatzig, an.

<sup>1)</sup> J. B. XXII (1847) p. 20. J. B. XXIII (1848) p. 59. Prähistor. Album Berlin 1880, Seite II, Taf. 14—16.

3. Speerspitze aus Bronze,  $13\frac{3}{4}$  cm lang. Die Tülle, welche zwei Nietlöcher hat, ist fast bis zur Spitze hohl und bis zu den Flügeln  $4\frac{1}{2}$  cm lang. Die dünne Tüllenwand ist auf einer Seite schon durchgefressen. Das Gewicht der Waffe beträgt nur 80 gr. Die Länge der Schneidensflügel ist  $9\frac{1}{4}$ , die größte Breite jedes derselben bis an die als starke Mittelrippe durchgehende Tülle ist 1 cm. Eigenthümlich an dieser Speerspitze ist, was ich noch an keiner bronzezeitlichen Lanze beobachten konnte, daß von dort aus, wo die Flügel auf beiden Seiten ansetzen, ein nahtartiger Ornamentstrich aufgegoßen ist, der in schräger Richtung nach oben auf die Mittelrippe, bezw. Tülle geht und dort einen fast rechten Winkel bildet.

Speerspitzen gab es schon im höchsten Alterthum. Der Speer kommt bei den Assyrern wie bei den Egyptern vor. Die Form dieser Waffenart hat sich wenig verändert und bis in unsere Zeit erhalten. Nach Schumann<sup>1)</sup> würde die Speerspitze von Farbezin einem Typus angehören, der sich mehr an eine skandinavische Form anschließt.

4. Das mitten in der ersten Reihe unserer Abbildung dargestellte Schmuckstück ist eine Handberge. Meist kommen diese Handbergen paarweise vor, sie sind ein nur der Bronzezeit eigenthümlicher Schmuck, der aus zwei nebeneinander befindlichen Spiralscheiben besteht, welche durch einen Armhandbügel verbunden sind. Bei dem vorliegenden Fundstück ist der Bügel leider schon vor der Vergrabung zerbrochen, wie an der gleichmäßigen Patinirung der Bruchstelle zu sehen ist. Jede der Spiralen hat, bei einem Durchmesser von 10 cm, eine elffache Umdrehung. Durch concentrisch eingeschlagene Strichgruppen von 5 und 6 Strichchen werden die Flächen belebt. Während die Spiralscheiben viereckigen Durchschnit haben, verbreitern und verflachen sie sich in dem Verbindungsbügel, in welchem auf der Oberseite ein Strichornament eingestochen ist, das zur besseren Beurtheilung auf der beigege-

<sup>1)</sup> Die Cultur Pommerns in vorgesch. Zeit. Berlin. G. S. Mittler & Sohn. S. 37. (Balt. Studien Jahrg. 46.)



benen Tafel unten noch einmal in seiner Totalität wiedergegeben ist. Gewicht 490 gr.

Die Handbergen sind besonders in den Mecklenburgischen Regelgräbern<sup>1)</sup> und auch in Pommern häufigere Fundstücke. Aus Pommern, und meist zu Paaren gefunden, besitzt das Stettiner Museum 26 Handbergen, diese stammen aus Misdroh, Kr. Usedom-Wollin, Fritow und Ramsberg, Kr. Cammin, aus der Umgegend von Stettin, aus Hofdamm, Neumark und Seelow, Kr. Greifenhagen, Alt-Storkow, Stargard und Storkow, Kr. Saazig, Alt-Maldewin, Kr. Regenwalde. Außerdem sind vier Exemplare da, deren genauerer Fundort nicht nachgewiesen werden kann. Ferner befinden sich unter den außerhalb Pommerns gemachten Funden Fragmente von Handbergen aus Bierraden, Kr. Angermünde, und Dabel in Mecklenburg. Für Pommern sind die Handbergen der älteren Bronzezeit zuzurechnen. Im Depot-Funde von Misdroh<sup>2)</sup> haben wir die Fragmente von Handbergen neben einem Sichelmesser, Flachcelten, Hängezierscheiben mit Dorn, Nachbildungen von Eberzähnen aus stahlgrauer Bronze (tutuli) und dem Bruchstücke einer Halsberge, alles Sachen der für unsere Gegend älteren Bronzezeit. Im Bronzefunde aus der Umgegend Stettins kommen zwei Handbergen neben einfachen, mit Strichornamenten versehenen Armringen und großen, mit breiter, kreisrunder Kopfplatte versehenen Nadeln vor. Die beiden Handbergen von Stargard<sup>3)</sup> sind mit zwei Armringen zusammen gefunden, auf welche ich noch zurückkommen werde.

5. Armring aus Bronze gegossen, auf der Innenseite ausgehöhlt. Außen ist der metallstarke Ring durch senkrechte Einkerbungen über die Ringbreite von  $1\frac{3}{4}$  cm so tief verziert, daß die Oberfläche wie gewellt erscheint. Die offenen Ringenden sind übereinander gebogen und nur an den Enden mit leicht eingestochenen Horizontallinien geziert. Gewicht 127 gr.

<sup>1)</sup> Mecklenb. Jahrbücher 1844, S. L. von Santen u. Visk. S. 328.

<sup>2)</sup> J. 2217. Monatsblätter 1887, S. 138/140 und 1890. S. 40/41.

<sup>3)</sup> J. 2238. Monatsblätter 1887, S. 184/185.

6. Armring aus Bronze, dem vorigen sehr ähnlich, er ist offenbar als Gegenstück zu diesem getragen worden. Abgesehen davon, daß er etwas leichter gegossen ist, nur 114 gr wiegt und auch nur eine Breite von  $1\frac{1}{2}$  cm hat, unterscheidet er sich von seinem Gefährten doch ganz wesentlich durch die Art der Einkerbungen auf der Oberfläche. Bei dem Ringe Nr. 5 geht jede Einkerbung über die ganze Ringbreite in einem Strich fort, hier ist es anders. Die Einkerbungen sind von oben und von unten, jedesmal bis zur Mitte der Ringbreite gemacht u. z. so, daß die Mittellinien der correspondirenden Einkerbungen sich nicht treffen und zwischen den oberen und unteren Einkerbungen jedesmal ein Grat stehen geblieben ist. Dieser Grat giebt einmal der horizontalen Riefelung des Ringes einen gewissen S förmigen Schwung, S S S S, liefert dann aber ebenso, wie die Ausführungsweise der Einkerbungen, den unanfechtbaren Beweis, daß die tiefen Einkerbungen nur durch Einfeilung entstanden sein können. Weil die Feile, welche so tiefe und so scharf-randige Einkerbungen hervorgebracht hat, härter gewesen sein muß wie die Bronze, die sie bearbeitet hat, so kann sie nur aus Eisen gewesen sein. Wir müssen also schon aus diesem Grunde diese Bronzeringe als in direkter Berührung mit Eisen stehend, in die Uebergangsperiode von der Bronze- in die Eisenzeit setzen. Gleichartige Fundstücke aus Pommern sind nicht bekannt, dagegen wurden in Tangendorf, Kr. Ost-Prignitz, acht solche Ringe, wie Nr. 5, zusammen unter einem großen Steine gefunden, diese befinden sich im Berliner Museum für Völkerkunde, woselbst sich auch, als Repräsentanten des berühmten Gräberfeldes von Hallstatt in Oesterreich, zwei Armringe<sup>1)</sup> befinden, die unseren Ringen so ähnlich sind, daß man sie ohne Bedenken zu demselben Typus rechnen darf. In der Sammlung des Ober-Post-Direktors Warnecke in Halle a. S. finden wir neben anderen Bronzeringen zwei solche Ringe, doch nicht so übereinandergebogen, aus einem

<sup>1)</sup> Museum für Völkerkunde II 5733 und II 9824.

Gräberfelde am Röderberg bei Siebichenstein.<sup>1)</sup> Die Sammlung des Utmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte in Salzwedel ist im Besitz eines Ringes gleicher Art, der aus einem Keigelgrabe bei Kerkau stammt.<sup>2)</sup>

8—12. Fünf Fußknöchelringe<sup>3)</sup> von gleicher Form und Ornamentirung, wclch letztere neben einer Angabe des Metalldurchschnitts auf der beigegebenen Tafel unten links besonders wiedergegeben ist. Diese weit offenen, gegossenen Ringe haben eine innere Weite von  $10\frac{1}{2}$ —10, bezw.  $7\frac{1}{2}$ —7 cm und eine Ringbreite von 19—18 mm, sie divergiren nicht nur in der Größe, sondern auch im Gewicht, welches der Reihe nach bei 8 = 150, 9 = 135, 10 = 126, 11 = 120 und 12 = 103 gr beträgt. Besitzt nun auch unser Museum die Hälfte eines solchen Ringes, anscheinend einen Moorfund, der ohne weiteren Fundbericht als aus der Lüneburger Heide stammend, verzeichnet ist,<sup>4)</sup> so ist diese Art von Ringen aus Pommern bisher noch unbekannt gewesen. Auch aus der Provinz Brandenburg kann ich gleichartige Ringe nicht nachweisen. Das Berliner Museum für Völkcrkunde besitzt indessen zwei gleichartige Armringe in dem Funde von Mennewitz in der Provinz Sachsen<sup>5)</sup> und sehr ähnliche Ringe aus Uelzen in Schleswig<sup>6)</sup> und Nebenstorf aus derselben Provinz.<sup>7)</sup>

13—23. Diese elf offenen Armringe sind sich bis auf Größe und Gewicht, das zwischen 140—67 gr variiert —

<sup>1)</sup> Prähistor. Album, Berlin 1880. Section VI. Taf. 5.

<sup>2)</sup> Ebendasselbst, Section VI. Taf. 11.

<sup>3)</sup> Mit dieser Bezeichnung folge ich W. Splieth in seiner Schilderung der Keigelgräber von Bornhöved in Holstein. Mittheil. d. Anthropol. Vereins in Schleswig-Holstein, Heft VII.

<sup>4)</sup> J. 965.

<sup>5)</sup> Die Gräberfunde von Mennewitz im Berliner Museum I. g. 294 bestehen aus einer Lanzenspitze, Armringen, Halsringen und zahlreichen Bruchstücken von Bronze, die auf einem, mehrere Quadratmeter großen Platze zerstreut, mit Thonscherben, Kohlen und Knochen, doch ohne Eisen, gefunden wurden und der jüngeren Bronzezeit angehören. Zeitschrift für Ethnologie. Berlin XVIII 1886, S. 717.

<sup>6)</sup> Museum I e 75—77, I e 77 a u. b, I e 13—15. Zeitschrift für Ethnologie VI 31, VII 51, IX 303.

<sup>7)</sup> Museum II 39.

Nr. 23 ist an einem Ende abgebrochen, wieder zusammengebogen und daher nur 60 gr schwer — vollständig gleich und auch in der, auf der Abbildungstafel nebst Metalldurchschnitt gegebenen Zeichnung der Strichornamente nicht verschieden. Von gleicher Art, nur mit abweichenden, doch ähnlichen Strichverzierungen bedeckt, sind auch die meist schwächeren und leichteren Ringe 24—28. Nr. 7 ist das Fragment eines gleichartigen Ringes, der den Untersuchungsgeleüsten, die sich beim Aufdecken fast jedes Bronzefundes wiederholen, zum Opfer gefallen ist. Dieser Ringtypus ist in der jüngeren Bronzezeit sehr häufig, kommt auch in Hallstatt und dem ganzen nördlichen Europa vor. In den Museen von Königsberg, Danzig, Berlin und Schwerin habe ich diese Ringe häufig gesehen. In Stettin sind die schon erwähnten Handbergen von Stargard<sup>1)</sup> mit solchen Ringen zusammen gefunden worden, auch sind sie in größerer Anzahl in Ffinger,<sup>2)</sup> Kreis Byritz, im Torfmoore gefunden, von denen 6 Exemplare mit zwei seltenen, manschettenförmigen Armbändern unserem Museum zugeführt worden sind. Diesen manschettenförmigen Ringen sind die beiden folgenden und letzten Ringe des Farbeziner Fundes verwandt.

29. Bandförmiger Armring mit äußerer flacher Mittelrippe, offen, mit Strich- und Punktornamenten, in besonderer Zeichnung wiedergegeben. Der durch Gebrauch an den Rändern stark abgenutzte Ring ist 18—22 cm breit und hat ein Gewicht von 43 gr.

30. Bandförmiger Armring von derselben Form und Art der Ornamentirung, die sich durch besonders sorgfältige Linienführung auszeichnet. Siehe Abbildung. Dieser ebenfalls sehr abgenutzte Ring ist etwas breiter und schwerer wie der vorherige. 22—25 cm, 63 gr.

In Vorstehendem haben wir gesehen, daß sich der gesammte Fund, der übrigens hier zu Lande angefertigt worden

<sup>1)</sup> J. 2238.

<sup>2)</sup> J. 2473 und 2905. Abgebildet bei Schumann, Die Kultur Pommerns, Tafel III, Nr. 2 u. 3. (Balt. Stud. 46.)

ist, aus Typen der jüngeren Bronzezeit zusammensetzt und daß auch die Handberge noch unter späteren bronzezeitlichen Fundstücken vorkommt. Die Zusammensetzung dieses Depotfundes, der so recht eigentlich der Blüthezeit der Bronzeperiode, der Hallstattzeit entstammt, die auch für uns den Uebergang zum Eisen bedeutet, bedingt es, das Jahr 500 v. Chr. als die Zeit zu bezeichnen, in welcher der Schatz von Farbezin vergraben wurde. Möchte der ungetheilte Fund, — denn nur als solcher kann er der weiteren Erforschung heimathlicher Vorgeschichte zweckentsprechend dienen —, als hochherzige und dankenswerthe Unterstützung des Besitzers von Farbezin und diesem Orte zum Ruhm, eine Zierde unseres Pommerschen Museums auch für alle fernen Zeiten bleiben.

A. Stubenrauch.

## Literatur.

P. Wehrmann. Friedrich der Große als Colonisator in Pommern. Progr. des Kgl. Bismarck-Gymnasiums zu Pyritz 1897.

Wie die neuere Geschichte Pommerns in letzter Zeit überhaupt auffallend vernachlässigt ist, so hat auch die ungemein wichtige und segensreiche Thätigkeit Friedrichs des Großen für das Land eine besondere Behandlung nicht gefunden. Und doch liegt in den Arbeiten von Beheim-Schwarzbach, Schmoller, Stadelmann u. a. auch für Pommern schon viel Material gedruckt vor, während natürlich noch weit mehr in den bisher unbenutzten Akten verborgen ist. Es ist daher mit Freude zu begrüßen, daß der Verfasser vorliegender Abhandlung den Anfang mit einer Behandlung der kolonialisatorischen Thätigkeit Friedrichs gemacht hat. Natürlich ist es nicht möglich, dieselbe in dem Rahmen einer Programm-Beilage in extenso darzustellen. Daher giebt der Verfasser eine allgemeine Uebersicht und schildert dann das Verfahren an einigen Beispielen. Auf die zahlreichen Verdienste des Königs um die Hebung der Provinz, die Meliorationen, die Unterstützungen der Städte wird nur kurz hingewiesen. Es mag hier noch daran erinnert werden, daß auch die Torfkultur in Pommern unter Friedrichs Regierung in Angriff genommen wurde. So richtete 1754 die Pommersche Kriegs- und Domänenkammer an den Stettiner Magistrat die Anfrage, wo Torf gegraben werde oder gegraben werden könne und wieviel in dem abgewichenen Jahre 1753 davon gestochen worden sei. Bei Anklam und in der

Colonie Carolinenhorst wurden dann auch die Torflager ausgenutzt. — Für den traurigen Zustand des Landes nach dem siebenjährigen Kriege kann noch auf die Schilderung von F. Schwarz (Organisation und Verpflegung der preuß. Landmilizen im siebenjähr. Kriege. Leipzig 1888 S. 83 ff) verwiesen werden. Durch sie wird auch Beneckendorfs Darstellung von dem Auftreten der Russen widerlegt.

Bei der Darstellung der eigentlichen Colonisation wird die Heimath der Colonisten eingehender behandelt. Es finden sich vornehmlich Pfälzer, Mecklenburger, Polen, Schwedisch-Pommern, Schwaben darunter. Schwabach ist wohl auch von Schwaben besetzt? Die Zahl der Colonisten wird auf mindestens 26000 berechnet. Sehr verdienstvoll ist das vielleicht noch später zu ergänzende Verzeichniß der im damaligen Pommern gegründeten Colonien. Es sind hier im Ganzen 159 aufgezählt. Auch die Erklärung der Namen der neuen Dörfer bietet viel Interessantes. Rhomsthal soll, das mag noch hinzugefügt werden, seinen Namen nach dem Hofnarren Friedrichs, Rhau, erhalten haben. Eingehender behandelt der Verfasser dann die Anlegung der Colonie Eichelhagen, welche die Stadt Pyritz unterstützte, und die 1770 begonnene Niederlegung der Madü mit den dort begründeten neuen Ansiedelungen. Gerade diese Darstellungen sind sehr interessant und für die ganze Thätigkeit des Königs und seiner Regierung höchst charakteristisch. Wir sind daher dem Verfasser für seine Ausführungen, bei denen er ungedrucktes Altenmaterial in großem Umfange benutzt hat, sehr dankbar und hoffen, daß diese Arbeit auch weitere Special-Untersuchungen über die Colonisation Pommerns veranlassen wird.

M. W.

## Allgemeine Deutsche Biographie.

### Bd. XLI.

Der vorliegende Band enthält folgende Biographien von Männern, die in Pommern geboren oder zu dem Lande sonst in näherer Beziehung stehen: Georg Walter († 1475) von Pyl, Herm. Theod. Wangemann (1818—1894) von Petrich, Zutfeld Wardenberg († 1527) und Heinrich Ehrenfried Warnekros (1752—1807) von Pyl, Wartislav I. († 1136) von v. Bülow, Wartislav Swantiboriz († 1196) von Pyl, Wartislav IV. (1291—1326) von v. Bülow, Wartislav IX († 1457) und Wartislav X. († 1478) von Bär, Aug. Ferdin. Wasserfuhr (1787—1867) von Pagel, Rich. Watson (1623—1665) von Heinze, Rich. Georg von Wedel (1838—1894) von Poten, Joachim von Wedel (1552—1609) von v. Bülow, Lupold von Wedel (1544—1615) von Bär, Mathias Wedel († 1465) von Pyl, Georg Wehling (1644—

1719) von Volte, Johann Weichmann († 1652) von Eitner, Christian Ehrenfried von Weigel (1748—1831) von Oppenheimer, Karl Friedrich Wegener (1734—1782) von Geiger.

### Notizen.

In der wissenschaftlichen Beilage zur „Germania“ (1897 Nr. 28) ist ein kleiner Aufsatz über Liborius Schwichtenberg erschienen, der als Pfarrer in Grimmen, Domherr in Greifswald und Archidiacon von Tribsees († 1534) in mehreren Schriften die katholische Lehre vertheidigte.

Der neueste Band der Historischen Zeitschrift (N. F. 42) enthält Besprechungen folgender Werke zur Geschichte Pommerns: v. Sommerfeld, Geschichte der Germanisirung des Herzogthums Pommern; Görigk, Johannes Bugenhagen und die Protestantisirung Pommerns; Malmström, Nils Bielke såsom generalguvernör i Pommern 1687—1697.

### Mittheilungen.

Zum Ehrenmitgliede ernannt: Stadtrath Dr. Walter Simon in Königsberg i. Pr.

Zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: Ritterguts-pächter Lemcke in Radefow bei Tantow, Dr. med. Friedrich Watz, prakt. Arzt in Stettin.

Ausgeschlossen: Direktor Jünger mann in Stettin.

Mittheilungen für die Monatsblätter bitten wir an Oberlehrer Dr. Wehrmann in Stettin, Friedrich-Carlstraße 19, zu senden.

**Die Bibliothek ist Dienstag und Freitag von 12 bis 1 Uhr, Mittwoch von 3—4 Uhr geöffnet.**

**Das Museum ist Sonntag von 11—1 Uhr und Mittwoch von 3—5 Uhr geöffnet.**

Auswärtige erhalten nach vorheriger Meldung beim Conservator Stubenrauch, Turnerstraße 33 e., auch zu anderer Zeit Zutritt.

### Inhalt.

Der Bronze-Depotsfund von Farbezin. — Literatur. — Notizen. — Mittheilungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. M. Wehrmann in Stettin.

Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.